

Das Epithel der Schläuche hat nichts von dem Aussehen secernirender Drüsenzellen. Es ist demnach unrichtig, die Schläuche als Drüsen zu bezeichnen, wie das vielfach geschehen ist.

Da die Schläuche stets von Spermatozoen erfüllt gefunden wurden, so ist die von v. Siebold gegebene Deutung derselben als Receptacula seminis wohl zweifellos die richtige.

Der Bau der Kloake der weiblichen Tritonen ist, wie aus diesen Untersuchungen hervorgeht, durchaus geeignet, um die Befruchtung in der Weise zustande kommen zu lassen, wie es die neueren Beobachter angegeben haben. Die warzigen Fortsätze an dem freien Rande der Kloakenlippen sind aller Wahrscheinlichkeit nach als Tastorgane anzusehen; ihre rauhe Oberfläche begünstigt unzweifelhaft das Festhalten der Spermatozoen. Die Anordnung der Muskulatur in den Kloakenlippen ermöglicht sicherlich das Herausdrücken des Samens aus den Spermatozoen. Und sind die Spermatozoen erst in die Kloakenhöhle hineingelangt, so werden sie mit Leichtigkeit durch ihre eigenen Bewegungen in die Schläuche des Receptaculum seminis gelangen, wo sie wohlbewahrt verharren können, bis sie in Thätigkeit treten.

Der Vorsitzende theilte ferner mit, dass die Provinzialvertretung für das laufende Verwaltungsjahr eine Beihilfe von 8000 Mark der Gesellschaft wiederum bewilligt hat. Indem er den Dank der Gesellschaft auch an dieser Stelle zum Ausdruck bringt, hebt er hervor, dass diese Beihilfe insofern einen hohen idealen Wert besitze, als sie zeige, wie die Arbeiten der Gesellschaft nicht nur für die wissenschaftliche Welt des Auslandes, sondern auch für die Bewohner der Provinz von Interesse sind.

Sodann zeigte derselbe an, dass der Bibliothekar der Gesellschaft, Herr Professor Dr. O. Langendorff, einem ehrenvollen Ruf nach Rostock folgend, uns verlässt. Für die in der Gesellschaft entwickelte Thätigkeit spricht er dem Scheidenden Dank aus und fügt daran gute Wünsche für ferneres Wohlergehen.

Herr Professor Dr. Jentzsch zeigte und erläuterte sodann zwei Stücke, welche die Wirkung von Dynamit auf eiserne Bohrröhren in besonders interessanter Weise zeigten. Beide Stücke sind durch Herrn Bohrunternehmer Bieske dem Provinzialmuseum geschenkt worden.

Hierauf erstattete Herr Professor Dr. Jentzsch den Bericht über die Verwaltung und Vermehrung der archäologischen Sammlungen des Provinzialmuseums in den Jahren 1890 und 1891.

Die langwierige Krankheit und der Tod Dr. O. Tischlers*) waren ein schwerer Schlag für die Sammlung. Da nach Tischlers Tod, welchen die gesamte wissenschaftliche Welt betrauert, ein ähnlicher Kenner der prähistorischen Wissenschaft nicht mehr in Ostpreussen vorhanden ist, konnte es nicht zweifelhaft sein, dass Verfasser, welcher 1875 seitens der Gesellschaft unter besonderer Betonung seiner früheren prähistorischen Arbeiten hierher berufen wurde, und seitdem, dem Verewigten durch Freundschaft und regsten Verkehr nahestehend, speziell die geologische Abteilung des Provinzialmuseums, sowie die beiden Abteilungen gemeinsamen Geschäfte geleitet hatte, von nun ab beide Abteilungen als Ganzes zu verwalten habe. Archäologen von Fach wird derselbe gern die einzelnen Fundstücke für ihre Spezialstudien zugänglich machen, und alle Freunde der heimischen Altertumskunde sind herzlich willkommen als Mitarbeiter im Sammeln, Graben und Vergleichen. Es ist selbstverständlich, dass unsere archäologischen Sammlungen nicht nur erhalten, sondern auch fortentwickelt werden in den Bahnen, welche ihnen Tischler und seine Vorgänger vorgezeichnet

*) Vergl. Lindemann, Gedächtnisrede. Schriften der Physikal.-ök. Ges., XXXII, S. 1—14, mit Bild, gestochen von Mauer. — Eduard Krause, Lebensbild in der Zeitschrift „Ausland“, 1891, No. 51 (7 Seiten, mit Bild). — Ranke u. Hirschfeld, Correspondenzblatt d. deutschen Gesellsch. für Anthropologie. 1891, No. 8, S. 57—60. — Mitteln. Anthropolog. Gesellschaft. Wien. XXXI. Bd. 1891. S. [59].

haben. Darin liegt gerade der Hauptwert grosser öffentlicher Museen, wie des unsern, dass ihr Bestand und ihr Charakter nicht auf zwei Augen beruht, wie bei Privatsammlungen. Es ist die erste Pflicht jedes Museumsdirektors, das zu erhalten und fortzuentwickeln, was darin an brauchbarem Inhalt geschaffen ist! Die Prähistorie steht vermittelnd zwischen den historischen und den Naturwissenschaften. In den Ergebnissen sich der Geschichte anschliessend, ist ihre Methode eine naturwissenschaftliche, im wesentlichen geologische. So ist auch in unserer Provinz der Aufschwung der prähistorischen Forschung innig verknüpft mit Namen von naturwissenschaftlichem Klang. Der Medizinalassessor Dr. Hensehe und der Professor der Physiologie v. Wittich waren die Bahnbrecher, welche durch ihre Ausgrabungen in den sechziger Jahren die Aufmerksamkeit unserer Naturforscher auf Prähistorie lenkten; mit planmässigen Forschungen folgten Dr. Dewitz, welcher vor zwei Jahren als Kustos am Museum für Naturkunde zu Berlin verstarb, und Dr. Paul Schiefferdecker, welcher als Professor der Anatomie in Bonn wirkt. Dr. G. Berendt kam und enthüllte gelegentlich seiner geologischen Kartenaufnahmen einen ungeahnten Reichtum von Altertümern in unserer Provinz; er sammelte, grub planmässig aus und beschrieb musterhaft und mit Abbildungen seine Funde. Man braucht nur an die Gesichtsurnen, die Gräberfelder und die Küchenabfälle der Steinzeit zu erinnern, um die Bedeutung dieses Mannes für die heimische Prähistorie zu kennzeichnen. In den bearbeiteten Bernsteinvorkommnissen aus der jüngeren Steinzeit von Schwarzort erkannte er unmittelbare Beziehungen zu geologischen Vorgängen und in dem eben erst in Thüringen aufgestellten Schnurornament eine Leitform, welche er ganz nach Art geologischer Leitformen zur Altersbestimmung prähistorischer Funde verwandte. Auch die jüngeren Geologen, insbesondere Dr. Klebs und Dr. Schröder, haben wichtige Altertumsfunde gemacht, und auch Redner hat gelegentlich seiner geologischen Aufnahmen einzelne archäologische Beiträge zu liefern vermocht. Vor allem aber war Tischler, der anerkannt erste Prähistoriker Ostpreussens, durchaus Naturforscher, vorbereitet für seine Arbeiten durch Mathematik und Physik, Mineralogie und Geologie.

Wie in Ostpreussen, so anderwärts: Seit Jahrhunderten waren Altertümer als Merkwürdigkeiten von Einzelnen gesammelt worden. Der ungeheure Aufschwung an Volkstümlichkeit und die dadurch bedingte Massenhaftigkeit der Funde, wie die Planmässigkeit und Vertiefung der Forschung datieren von der Aufstellung einer naturwissenschaftlichen Frage, welche durch das Bekanntwerden der Darwinischen Theorie gefordert wurde, nämlich der nach den Vorfahren des heutigen Menschengeschlechts. Man entsann sich plötzlich, dass in den Mooren und Kjökkenmöddingern Dänemarks, den Knochenhöhlen Belgiens und den Grandlagern Nordfrankreichs Spuren des Menschen neben denen ausgestorbener oder örtlich verschwundener Pflanzen und Tiere gefunden waren. Man suchte und fand Aehnliches an vielen Stellen.

Auf der Pariser Weltausstellung 1867 führte man die Beweisstücke der erstaunten Mitwelt in einer besonderen „Galerie der Geschichte der Arbeit“ vor. Gleichzeitig tagte dort ein Kongress für Anthropologie und vorhistorische Archäologie; Professor Carl Vogt in Genf, der berühmte zoologische und geologische Schriftsteller, durchzog die Grossstädte Mitteleuropas mit einem Cyklus von sechs Vorlesungen über Anthropologie, welche von ungezählten Tausenden gehört wurden und einen Sturm des Beifalls wie der Entrüstung entfesselten. Naturforscher gründeten 1866 das Archiv für Anthropologie und 1870 die deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, welche mit ihrem Führer Virchow der unbestrittene Kern und Mittelpunkt aller prähistorischen Forschung in Deutschland geworden ist. *)

In der That kann die Methode der prähistorischen Forschung nur eine naturwissenschaftliche sein. Wie in der Geologie müssen wir lediglich auf Grund der Befunde Leitformen erspähen, welche unter gewissen Verhältnissen in weiter Verbreitung immer wiederkehren; wir müssen nach dem öfter wiederholten Zusammenvorkommen gewisse Formen als gleichalterig erkennen, bei anderen, für welche wiederholt ein Nebeneinander oder Uebereinander in gleicher Reihenfolge beobachtet wurde, eine zeitliche Verschiedenheit ableiten; aus den Gliedern zahlreicher kurzer und lückenhafter Reihen die Lücken ergänzend, eine immer längere und vollständigere Reihe aufbauen. Haben wir so ein

*) Anmeldungen zum Beitritt zur deutschen anthropologischen Gesellschaft, welche gegen den sehr mässigen Beitrag von 3 Mark jährlich 12 zum Teil illustrierte Nummern ihres „Korrespondenzblattes“ liefert, werden vom Vortragenden sowie im Provinzialmuseum entgegengenommen. Die Gesellschaft hat gegen 1700 Mitglieder.

relatives Zeitmaass in der Kette der Leitformen gewonnen, so werden wir versuchen, durch die Verknüpfung der jüngeren Glieder mit historisch beglaubigten Thatsachen dasselbe möglichst zu einem absoluten umzuwandeln, die älteren Glieder aber mit bestimmten geologischen Epochen in feste Beziehungen zu setzen. Wie in der Geologie sehen wir auch in der Prähistorie langlebige und kurzlebige Arten, selbständige und mimetische Formen; wir sehen gewisse Typen in der Provinz sich entwickeln oder fortbilden, und nach Art der Ammoniten jedes ihrer Stadien für gewisse kurze Zeiträume bezeichnend; wir sehen andere, die sich anderwärts allmählich entwickelt haben, wie Fremdlinge in ganzer Vollkommenheit auf dem Platze erscheinen, um in kürzester Zeit eine frühere Kultur zu verdrängen. So erkennen wir für gleiche Epochen in verschiedenen Ländern in der verschiedenen Facies der Kulturreste die ehemaligen Grenzen der Völker, die Transgressionen der letzteren und die örtlichen Lücken der Entwicklung.

Die Feststellung der Leitformen und die Chronologie der Kulturschichten sind mithin die ersten und grundlegenden Aufgaben der Prähistorie. Aber sie sind nicht das Ziel. Wie in der Zoologie, Botanik und Paläontologie die Unterscheidung und Benennung der Spezies, in der Geologie die Erkennung der Leitformen und die speziellste Gliederung der Schichten nur die notwendige Vorstufe für höhere und allgemeinere, schliesslich zu Gesetzen führende Aufgaben bilden, so hat auch die Prähistorie höhere und weitere Aufgaben, als die Ermittlung einer dünnen Chronologie und ihrer Leitformen; aber die Wissenschaft der Prähistorie ist so jung, dass sie noch eine geraume Zeit an diesen Schulaufgaben zu thun haben wird. —

In der Verwaltung unserer Sammlung während der zwei Berichtsjahre bildete den Glanzpunkt der Besuch derselben durch zahlreiche Mitglieder der deutschen anthropologischen Gesellschaft im August 1891.*) Es ist über diesen Besuch, wie über die hohe Anerkennung, welche unser Museum bei dieser Gelegenheit fand, bereits von anderer Seite berichtet worden.**) Ich kann es mir indes nicht versagen, an dieser Stelle wenigstens einen Teil derjenigen Worte abzdrukken, mit welchen der Meister der deutschen Prähistorie Virchow den unvergesslichen bisherigen Leiter unserer anthropologischen Sammlung in der ersten Sitzung der 22. allgemeinen Versammlung der deutschen Gesellschaft f. Anthropologie gefeiert hat: „So ist auch hier im alten Preussen der erste Anstoss zu genaueren Untersuchungen durch einen Geologen gegeben worden, durch den noch lebenden, verdienstvollen Landesgeologen Herrn Berendt, und dann haben zwei Männer, die ursprünglich der rein naturwissenschaftlichen Richtung angehörten, Tischler und Lissauer, die Arbeit in die Hand genommen. Von da an ist es vorwärts gegangen, und wenn man noch zweifelhaft sein kann, ob die Teilnahme der naturwissenschaftlichen Richtung eine einschneidende Bedeutung gehabt habe, dann kann man kein besseres Beispiel wählen, als indem man sagt: Seht, was aus der preussischen Archäologie geworden ist, seitdem Tischler und Lissauer in ihr gearbeitet haben! In der That, es ist kein Vergleich möglich. Aus dem Wust von unverbundenen Einzelheiten hat sich ein Bild der Vorgeschichte des Landes entwickelt, welches, wenn auch begreiflicher Weise in seinen Einzelheiten noch vielfach defekt, doch in seinen Hauptzügen erkennbar uns entgegentritt, so dass man gegenwärtig die preussischen Funde, wenn auch nicht auf's Jahr, datieren kann. Es ist nicht viel gefunden worden, von dem man nicht die Epoche angeben könnte, in der ihm im allgemeinen die Stellung zuzuweisen ist,

*) Genannt seien Fräulein J. Mestorf, Museumsdirektor aus Kiel und die Herren Stadtbibliothekar Dr. Baier-Stralsund, Sanitätsrat Dr. Bartels-Berlin, Dr. med. Ehrenreich-Berlin, Dr. Ad. Grossmann-Berlin, Rechtsanwalt Kleinschmidt-Insterburg; Eduard Krause, Konservator am Königl. Museum f. Völkerkunde in Berlin, Rentner Künne-Charlottenburg, Adolf Meyer-Berlin, Professor Dr. Montelius-Stockholm, Dr. Olshausen-Berlin, Professor Dr. Johannes Ranke-München, Professor Dr. Salin-Stockholm, Professor Dr. von der Steipen-Marburg, Konservator Stubenrauch-Stettin; Szombathy, Kustos am Hofmuseum in Wien, Treichel-Hochpalleschken, Professor Dr. Hans Virchow-Berlin, Geheimrat Professor Dr. Rudolf Virchow-Berlin, Museumsdirektor Dr. Voss-Berlin, Geheimrat Professor Dr. Waldeyer-Berlin und Oberlehrer Dr. Weismann-München; ausserdem besuchten uns der bekannte Prähistoriker Major Freiherr von Bönigk-Samter, der Kustos des Märkischen Provinzialmuseums in Berlin Herr Buchholtz und der Assistent am Museum für Völkerkunde zu Berlin Herr Dr. Götze.

***) Vergl. u. a.: Virchow, Correspondenzbl. d. d. Gesellsch. f. Anthropol. 1891. No. 9. S. 70. 71. — v. Gossler, Lissauer, Ranke, daselbst S. 82. 84. 90. 97. — Virchow, Verhandl. d. Berliner Gesellsch. f. Anthropologie. 1891. S. (746) bis (764). — Lindemann, Sitzungsber. P.-Ö. G. 1889. S. 38—41.

welche es in der Kultur einnimmt. Das ist die grosse und wesentliche Veränderung.“ „Hier an dieser Stelle habe ich auszusprechen, dass wir einen schwereren Verlust, wie den von Tischler, in Deutschland augenblicklich nicht haben konnten. Wir besitzen in der That keinen zweiten Mann, der ein so vollständiges Wissen über die Gesamtheit der bis jetzt vorliegenden prähistorischen Funde besitzt, wie Tischler es in sich vereinigte. Obwohl er ausgegangen war von den Funden seiner Heimatprovinz und ursprünglich in einem ziemlich engen Rahmen gearbeitet hatte, so hat er doch im Laufe der Jahre auf zahlreichen und sehr ausgedehnten Reisen fast alle Sammlungen Europa's, auch die kleinen Privatsammlungen, gemustert, und nicht bloss, wie wir anderen das thun, die wir die Sachen ansehen und Notizen machen, immerhin doch nur dies oder jenes festhalten, sondern er hat jede Sammlung so studiert, wie wenn Jemand in einem unbekanntem Lande eine Reise macht und ein Tagebuch führt und dasselbe mit Zeichnungen und Beschreibungen füllt. Seine Tagebücher werden auf lange hinaus ein wertvoller Besitz der Königsberger physikalisch-ökonomischen Gesellschaft sein, in deren Eigentum dieselben übergegangen sind. Tischler hatte ausserdem eine so genaue Uebersicht der gesamten Literatur, nicht blos der spezifisch prähistorischen, sondern auch aller einschlägigen Werke, welche die Technik und die methodische Herstellung des Gerätes und Schmuckes, der Metall- und Thonsachen betrafen, dass, wenn irgend einer von uns auf Gebiete stiess, in denen er fremd war, wo der Faden fehlte, wir gewohnt waren, an Tischler zu schreiben: Wie steht das? wo sind die Parallelstücke? wo findet man die Litteratur? und man bekam nicht blos einen Brief, sondern eine Abhandlung zurück, in der er in bereitwilliger und freundlicher Art seine Angaben zusammenfasste. Für Preussen hat Tischler sich das ausserordentliche Verdienst erworben, dass es ihm gelungen ist, durch genaue Untersuchungen der preussischen Gräberfelder die Chronologie, das Aufeinanderfolgen der verschiedenen Epochen ungefähr seit dem 4. bis 5. Jahrhundert vor Christus bis zur Völkerwanderung mit einer Evidenz festzustellen, wie es gegenwärtig in unserem Vaterlande nirgendwo in solcher Bestimmtheit möglich war. Er war allerdings begünstigt durch die Einrichtung der Gräberfelder; er hatte in der Sammlung der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg grosse Reihen von charakteristischen Objekten zusammengestellt. Deren Studium hatten wir uns vorgenommen; handelte es sich doch um eine Sammlung, die für die zeitliche Bestimmung dieser Entwicklungsperiode sichere Anhaltspunkte gewährt und denen im Augenblicke nichts gleich steht. Denn auch die Danziger Sammlungen, so trefflich sie geordnet sind, lassen sich in Bezug auf die Reichhaltigkeit des Inhaltes nicht vergleichen mit dem, was in Königsberg zusammengebracht ist. Und so kann ich sagen, es war wirklich einer der schmerzlichsten Tage für uns, als die Nachricht eintraf, dass, für ihn selbst gänzlich unerwartet, ein plötzlicher Tod den trefflichen Forscher betroffen habe.“ „Erst Tischler hat jene anhaltende und in vollstem Masse sachverständige Thätigkeit entwickelt, welche die ostpreussische Archäologie zu einer wahren Musterschöpfung gemacht hat. Darum Ehre und unvergänglicher Ruhm seinem Andenken.“

Für die Museums-Verwaltung fragt es sich nun, in welcher Weise sollen Tischler's Arbeiten fortgesetzt werden? Hirschfeld-Ranke's Vorschlag, Tischler's kleinere Arbeiten als Gesamtband neu zu drucken, beabsichtigen wir nicht auszuführen; wir glauben vielmehr der Sache und dem Andenken Tischler's mehr zu nützen, wenn wir dessen noch ungedruckten Nachlass — soweit irgend möglich — herausgeben, womit wir im nächsten Jahre den Anfang zu machen gedenken. Des weiteren werden wir es als unsere Aufgabe betrachten, den Schatz von Notizen, Auszügen, Zeichnungen u. s. w., welche — an sich nicht zur Publikation bestimmt — die Grundlage der wichtigen vergleichenden Studien des Entschlafenen bildeten, auch fernerhin nutzbar zu machen; endlich wollen wir die in unserem Museum liegenden, sicher bestimmten Objekte nach Massgabe der Mittel nach und nach abbilden. Es soll dies theils in besonderen Abhandlungen, theils durch gelegentlich in unsere Museumsberichte einzuflechtende, an neue Funde anknüpfende Mittheilungen über ältere Funde geschehen, da ich annehme, dass die Prähistorie vorläufig mehr Gewicht auf die Publikation der durch Tischler bestimmten Stücke, als auf unsere eigenen neueren Ausgrabungen legen muss.

Zur wissenschaftlichen Bearbeitung wurden Stücke des Museums (oder deren Zeichnung) den Herren Dr. Olshausen in Berlin, Geheimrat Grempler in Breslau und Professor Bezzenger hier selbst zeitweise überlassen. Wissenschaftliche oder praktische Mittheilungen konnte das Museum im letzten Jahre den Museen in Darmstadt, Graudenz und Stuttgart senden, während im vorhergehenden Jahre Dr. Tischler trotz schwerer Krankheit noch nach Berlin, Bern, Zürich u. a. O. zahlreiche Auskünfte erteilen konnte.

Die Katalogisierung der Altertümer hat Tischler bis zur No. 11308, der Vortragende bis zur No. 12254 geführt, der Katalog der Schädel zeigt die No. 2109.

Ausgrabungen wurden durch den Kastellan Kretschmann zu Alleinen, Corben, Rantau, Schlakalken und Tenkieten, durch diesen gemeinsam mit Professor Lindemann zu Eisliethen und Radnicken — sämtlich im Samland — sowie durch Dr. Schröder zu Labenssowen im Rösseler Kreise ausgeführt, wodurch viele wertvolle Stücke und manche wichtige neue Aufschlüsse gewonnen wurden.

Ausserdem wurden 149 ostpreussische Altertümer, grösstenteils aus dem Samlande stammend, aus dem Nachlass des Freiherrn v. Printz angekauft, mit Beihilfe Dr. Tischlers. Es sind zumeist ansehnliche Stücke, welche den verschiedensten Abschnitten der Stein-, Bronze- und Eisenzeit angehören.

An Geschenken ist vor allem hervorzuheben der wissenschaftliche Nachlass Tischlers an Handschriften, Zeichnungen, Photographieen, anthropologischen und sonstigen Büchern, durch welchen unsere ferneren Arbeiten in hohem Masse gefördert werden müssen. Redner hat über das hochherzige Geschenk des Herrn Rittergutsbesizers Oskar Tischler-Logzhehnen bereits früher Mitteilungen gemacht.*) Ferner schenkte Herr Professor von Fellenberg in Bern Proben antiker Gläser, deren von Fellenberg sen. ausgeführte Analysen im Band XXXIII unserer Schriften erschienen sind.

Im übrigen kamen hinzu aus der Neolithischen Periode: als Geschenk des Herrn Rittergutsbesizer Strüwy-Wokellen ein grosser Knochenmeissel und durch Ankauf eine dreikantige Knochenlanzenspitze von Rantau; durch die Herren Dr. Sommerfeld und Kandidat Giere, sowie durch Ankäufe Feuersteinäxte aus der Brandenburger Heide und von Pobethen, sowie Steinhämmer von Plinken und aus der Brandenburger Heide, und ein von zwei Seiten angebohrter Steinhammer von Haarszen, Kreis Angerburg, als Geschenk eines Gymnasiasten; endlich durch Herrn Zander von der kurischen Nehrung eine Speerspitze, 8 Pfeilspitzen, vier Messer und mehrere Abfallscherben von Feuerstein, eine Axt, zwei Steinhämmer, wovon einer zerbrochen (ausserdem Urnenscherben und sonstige Altertümer aus verschiedenen Zeitaltern).

Die Feuerstein-Speerspitze von 111 mm Länge, ein wahres Prachtstück, reiht sich unserer nun 344 Stück umfassenden Sammlung von Pfeilspitzen der Kurischen Nehrung in würdigster Weise an. (Abb. 1.)

Ueber unsern bisherigen Bestand an geschliffenen Steinwerkzeugen ist zu erwähnen, dass No. 2257 von Pr. Eylau deutlich Nachahmung von Gussformen zeigt, mithin erst in der Bronzezeit hergestellt sein kann.**)

Für die Würdigung des in den neolithischen Gefässen unseres Museums so reichlich vertretenen Schnur-Ornaments ist eine Arbeit von Götze***) wichtig, in welcher dasselbe ostwärts bis zum Ladogasee und zum Gouvernement Perm, westwärts bis zu den Niederlanden, England, West- und Südfrankreich, südwärts bis Norditalien und Aegypten, nordwärts bis Dänemark verfolgt wird, während es — wie Tischler schon 1888 bemerkte — in Schweden und Norwegen zu fehlen scheint. Es ist bezeichnend für jüngste Steinzeit, bezw. Kupferzeit, kommt indess vereinzelt noch mit Bronze zusammen vor.

Aus der älteren Bronzezeit, und zwar aus der Periode von Pile-Leubingen schenkte uns Herr Dr. J. Dewitz in Berlin einen Bronze-Randcelt aus Masuren (Taf. IV, Abb. 2) nebst mehreren jüngeren Altertümern, welche der Sammlung seines Bruders, des Kustos Dr. H. Dewitz angehört haben. Im Gegensatz zu der von Tischler†) früher abgebildeten spezifisch ostpreussischen Form der Randcelte mit halbkreisförmiger Schneide entspricht der vorliegende einem weit verbreiteten Typus. Er ist 135 mm lang und wiegt 342 Gramm.

Derselben Zeit dürfte wohl ein Bronzedolch (Abb. 3) von Kraftshagen, Kreis Friedland,

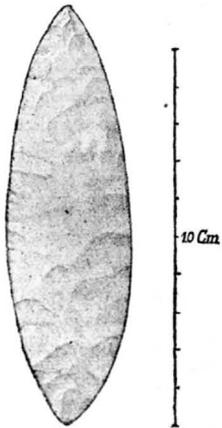


Abbildung 1.
Feuerstein-Speerspitze von
der Kurischen Nehrung.

*) Sitzungsber. P.-Ö. G. 1891. S. 63—64.

**) Vergl. Götze in Verhandl. Berliner Gesellsch. f. Anthropol. 1892. S. (177)—(178).

***) Die Gefässformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flussgebiete der Saale. Jena 1891. 8^o. S. 64—69.

†) Sitzungsber. P.-Ö. G. 1888. S. 7. Fig. 1.

angehören, welchen Herr Gutspächter Strehl schenkte; ein ganz gleich gestalteter ist mir indess aus der Litteratur nicht bekannt.

Unser Bronze-Keulenkopf von Warnicken No. 3935*) ist von Olshausen**) abgebildet, kurz beschrieben und mit analogen Funden verglichen worden. Vermutlich gehört er darnach der ältesten Bronzezeit an.

Aus der Periode von Peccatel sind mit der Prinz'schen Sammlung, aus welcher später gelegentlich Einzelnes abgebildet werden soll, wiederum zwei Axthämmer (wie Abb. 4) hinzugekommen. Wichtiger ist dasjenige, was sich über die dieser Periode angehörenden Gräber von Rantau und Alknicken auf Grund der jüngsten Litteratur Neues sagen lässt. Wenn Virchow sagt***): „Sämtliche Gräber der Bronzezeit in Ostpreussen gehören der Zeit des Leichenbrands an“, so übersieht er, dass Tischler für die Hügel von Rantau-Alknicken das Gegenteil nachgewiesen hat.†)

Besonders wichtig ist nun die Beschreibung eines überraschend ähnlich ausgestatteten Grabes von Warszenko, Kreis Carthaus durch Lissauer††), weil auf Grund derselben die Gleichartigkeit der Peccatel-Kultur für Ost- und Westpreussen und der vorzügliche Leitcharakter unserer Rantauer Bronzen nachgewiesen werden kann, weshalb auf dieselben hier näher eingegangen werden soll.

Leider verwechselt Lissauer (S. 9* und Taf. II. Fig. 2. 7.) die von Tischler gebrauchten Ausdrücke „Säbelnadel“ und „Oesennadel“ in einer Weise, welche geeignet ist, Verwirrung herbeizuführen und die Altersbestimmung zu trüben, zumal da Lissauer die Verbreitung dieser Nadeln genau nach Tischlers Angaben abdruckt. Ueber die wahre Bedeutung obiger Namen ist folgendes zu bemerken:

Nach den im Provinzialmuseum aufbewahrten Notizen Tischlers werden als „Säbelförmige Nadeln“ bezeichnet:

1. Die durch A. Rzehak in Mitth. Anthropol. Ges. Wien. IX. Bd. No. 7—8. S. 212. Tafel II. Fig. 7. 8. beschriebenen und abgebildeten Bronzenadeln aus Skelettgräbern von Mönitz in Mähren;
2. Eine dort citierte „ähnliche“ Nadel von Müglitz.

Desgl. als Säbelnadeln

3. eine mit einer Bernsteinperle und einem unverzierten Armring in einem Skelettgrab zu Čečovice in Böhmen gefundene Nadel;
4. eine mit 2 andern Nadeln, 2 Dolchen, 1 Celt, Armring und gerippter Armschiene in einem Skelettgrab zu Lovosic gefundene. (Pamatky arch. Prag. XIII. Taf. II. Fig. 26. 27.)
5. einer mit Oesenringen aus Doppeldraht in Reihengräbern (řadove hroly) zu Unetic in Böhmen gefundene (Pamatky arch. Prag.) XI. S. 35 ff. Taf. XVI. Fig. 12.
6. zwei goldene aus dem bekannten typischen Grabe von Leubingen, im Provinzialmuseum zu Halle befindlich.
7. Drei mit einem Bronze-Armring „ganz à la Pile“ in einem Hügel bei Thierschneck gefundene, im Museum zu Jena.

Olshausen hat, unter Berufung auf Tischler, den Namen Säbelnadeln auf die Leubinger angewandt, eine derselben abgebildet und [Verh. Berliner Gesellsch. 1886. S. (469)—(470) und (487)—(488)] nach Jelinek noch weitere böhmische Funde citiert (Pamatky arch. Prag. XI. Taf. XIV. Fig. 21. 22. 26. 27.)

Später citiert Tischler [Sitzungsber. P. Ö. G. 1888. S. 6.] die gleichen Abbildungen, sowie eine auf dem Hradiste zu Rivnac gefundene Säbelnadel. Alle diese Bilder passen auf Olshausens Artbeschreibung: „Die Säbelnadeln haben einen runden, nahe der meist stumpfen Spitze absichtlich

*) Tischler, Sitzungsber. P.-Ö. G. 1889. S. 25.

**) Verhandl. Berl. Gesellsch. f. Anthropol. 1891. S. (849)—(850).

***) Daselbst 1891. S. (760).

†) Anmerkung während des Druckes: Dies erkennt auch Olshausen an: Daselbst 1892. S. (150)—(152).

††) Altertümer der Bronzezeit in Westpreussen. Danzig 1891. 4^o. S. 8—9. Taf. II. Fig. 1—9.

etwas gebogenen Schaft und an ihrem oberen Ende irgend eine ösen- oder ringartige Vorrichtung. Es sitzt nämlich ein Ring entweder direkt auf dem Schaft oder durch Vermittelung eines Stieles auf einem umgekehrt konischen Knopf, oder auch dieser Knopf trägt unmittelbar eine kleine Oese, oder endlich das obere Stück des Schafts selbst ist zu einem Ohr umgebogen.“

Ueberall gehört die Säbelnadel der ältesten Bronzezeit (Periode von Pile-Leubingen) an. Das was Lissauer irrtümlich als Säbelnadel abbildet, ist dagegen die „Oesennadel mit gebogenem Halse“, wie Tischler ein Stück von Alknicken unter No. 7417 eigenhändig in unserem Katalog bezeichnet hat. Wir bilden ein ganz gleiches, noch etwas besser erhaltenes Stück No. 7356 aus dem centralen Grabe des Hügels III von Rantau ab. (Abb. 5.)

Ueber die zusammengehörigen Hügel der Peccatel-Periode von Rantau und Alknicken hat Tischler in Sitzungsber. P.-Ö. G. 1887 S. 11—14; 1888 S. 7—8. 25; 1890 S. 19—21 vorläufige Mittheilungen gegeben, in denen der kürzere Ausdruck „Oesen-Nadel“ gebraucht wird für „Nadel mit gebogenem Halse, seitlicher Oese und umgekehrt kegelförmigem Kopfe.“ Unter dieser Definition fasst Tischler eine in der äusseren Erscheinung formenreiche Reihe zusammen. Den samländischen Nadeln am ähnlichsten sind Nadeln von Polkwitz in Schlesien (Museum Breslau 2767. Undset, Eisen in Nordeuropa. Taf. X. Fig. 11), Billendorf, Kreis Sorau (Märk. Mus.), Kauritz in Böhmen (Mus. Wien, T. 89. VI.), Lettnin (Ausstellung des Freischulzen Michael zu Stettin), Glienike bei Potsdam (Märk. Mus. Berlin), Trebnitz in Schlesien (Breslauer Museum 243—1884, mit einer Rollennadel und einer geschwollenen Nadel eingeliefert), welchen sich noch weitere Funde aus Schlesien, Posen und der Lausitz anreihen, die Undset (S. 70. 89. 186) erwähnt.

Von diesen „Oesennadeln mit umgekehrt kegelförmigem Kopf“ können meines Erachtens als „Oesennadeln mit scheibenförmigem Kopf“ diejenigen Formen getrennt werden, welche Lissauers Taf. II, Fig. 7 entsprechen. Derartige Nadeln fanden sich zu Oswitz, Kreis Breslau mit Schwanenhals-Nadel und anderen Nadeln, 9 Bronzelanzen, Bronzesichel, Pfeilspitze; zu Prützke bei Belzig, zu Rietz-Neuendorf bei Potsdam (Samml. d. Major Graba 20) und zwischen Biela und Bernbruch, Königr. Sachsen (Prov.-Mus. Halle).

Es dürfte wohl kaum zweifelhaft sein, dass die Oesennadel eine Gewandnadel war und dass sie eine eigenartige Konstruktion des Gewandschlusses bedingte. Ich möchte sie als eine Mutation der älteren „Säbelnadel“ betrachten, deren Verwendung als Gewandnadel Olshausen und Jelinek nachgewiesen haben.

Tischler stellte alle (mit gebogenem Halse versehenen) Oesennadeln zur Periode von Peccatel. Sollte zwischen den beiden Varietäten ein kleiner Altersunterschied bestehen, so würde ich diejenige mit scheibenförmigem Kopf für die jüngere halten, da sie in Schlesien noch mit Schwanenhalsnadeln zusammen vorkommt und (gegenüber der angenommenen Urform) als die entwickeltere erscheint.

Oesennadeln mit scheibenförmigem Kopf sind mir aus Ostpreussen nicht sicher bekannt; doch scheint Abb. 6 aus Rantau, Hügel I, Grab A, No. 7263, an der Biegung eine Oese besessen zu haben und würde dann dazu gehören. Wäre diese Auffassung richtig, so würde die Uebereinstimmung der samländischen Hügel mit den westpreussischen noch grösser; zugleich aber würde sich ergeben, dass die beiden Varietäten der Oesennadeln wegen ihres Zusammenvorkommens im selben Grabe eine etwas ungleichwertige Funktion beim Verschluss des Gewandes gehabt haben müssen. Oesennadeln mit umgekehrt kegelförmigem Kopf fanden sich zu Slaszyn, Kreis Memel (Prussia), sowie im Samlande zu Alknicken und zu Rantau, hier im Hügel I, Gräber B. C. J. K. N. S) und Hügel III (centrales Grab).

Die gerade „geschwollene Nadel“, welche in Schlesien mit der Oesennadel zusammen vorkommt, ist auch in Ostpreussen deren Begleiter. Das abgebildete Stück (Abb. 7) ist unsere No. 7282 aus Rantau, Hügel I, Grab G; es hat 14 tiefe ringförmige Kerben, und eine andere No. 7301, aus Grab R. desselben Hügels zeigt deren 33; auf den ringförmigen Hervorragungen zwischen den Ringkerben zeigen beide Stücke zahlreiche schmale, annähernd meridional gestellte Kerben.

Eine sehr ähnliche „geschwollene Nadel“ mit gleichfalls 14 Ringkerben und schmalen Meridionalkerben bildet Geinitz (Die Urnenfelder von Strehlen u. Grossenhain. Cassel 1876. Taf. VII. Fig. 5) von Strehlen bei Dresden ab, wo auf ähnliche Formen aus den Schweizer Pfahlbauten (Favre u. Desor, le bel age du bronze lacustre en Suisse, Paris et Neuchatel 1874 p. 6. fig. 3) und

aus dem Departement Isère (Trutat et Carteillac, Matériaux. 2. sér. 1869, V. p. 554. fig. 74) verwiesen wird.

Nahe verwandt ist offenbar trotz des dort aufgesetzten Kopfes Lissauers Taf. II, Fig. 8 aus dem Hügelgrab von Warszenko. Letzteres enthält aber (Lissauer II, Fig. 4. 5) auch genau dieselben „breiten massiven Armbänder, aussen in quadratische Felder geteilt, welche durch diese Furchen abwechselnd horizontal und vertikal schraffiert sind“, wie sie unsere Abbildung 8 nach dem Stücke No. 7297 von Rantau, Hügel I, Grab O darstellt. Das nämliche Grab O enthielt ein zweites ganz gleiches Armband; zwei gleiche lagen im Grabe E desselben Hügels. Drei fast gleiche Armbänder bildet Lissauer (Taf. IV. Fig. 1. 2. 3) aus dem Depotfunde von Kuznice bei Thorn ab; ähnliche fanden sich zu Minsk in Litauen, sowie in Mecklenburg und Ungarn, wo sie überall der Peccatel-Periode angehören.

Fügen wir noch hinzu, dass Tutuli mit einer Oese auf der Rückseite nicht nur in dem Hügel von Alknicken (drei Stück, deren grösster No. 7419 = gleich Abb. 9 ist; die Spitze mit der Endplatte ist abgebrochen, aber gleichfalls gefunden), sondern auch in verschiedenen Grössen im Rantauer Hügel (4 Stück in Grab K, 1 in K) vorkamen, so haben wir in diesen eine dritte bzw. vierte oder fünfte Form, welche mit Stücken des Hügels von Warszenko übereinstimmt.

Nachdem bereits Tischler nachgewiesen hatte, dass unsere Hügel von Rantau-Alknicken im Samlande mit denen von Slaszien bei Memel ein gleiches Inventar besitzen, dessen Charakter der Periode von Peccatel in Mecklenburg entspricht, aber in Einzelheiten von den mecklenburgischen Funden abweicht, wird durch das gleichalterige Hügelgrab von Warszenko nicht nur räumlich eine Lücke ausgefüllt, sondern auch die Gleichaltrigkeit der 4 Leitformen durch deren wiederholte Vergesellschaftung überzeugend nachgewiesen; zugleich ergibt sich, dass während der Peccatel-Periode von Memel bis Carthaus eine gleichartige Kultur geherrscht hat.

Die Begleiter der vier Formen im Samlande sind zwar durch Tischler bereits aufgezählt, mögen aber, der Wichtigkeit des Fundes entsprechend, im Bilde hier folgen, um die für die ostpreussische Kultur jener Epoche bezeichnendsten Formen im Zusammenhang vor Augen zu führen.

Abbildung 10 (No. 7295 von Rantau, Hügel I, Grab O) ist die spezifisch ostpreussische grosse „Bronze-Nadel mit Volutenkopf“, welche sich auch noch in den Gräbern E und M desselben Hügels fand.

Abbildung 4 (aus dem Depotfund von Nortycken) ist der als Leitform bekannte Axt-hammer von Rantau und Alknicken; Abbildung 11 das bereits von Tischler abgebildete, durch „Schalengriff mit Endring“ ausgezeichnete Bronzemesser von Alknicken, No. 7416, welches wir der Vollständigkeit wegen hier nochmals abdrucken. Ein zweites reichverziertes Bronzemesser (Abb. 12) stammt von Rantau, Hügel III, Centrales Grab, No. 7357.

Abbildung 13 giebt das früher kurz beschriebene Bronzeschwert mit glatter Griffzunge und niedrigen Seitenrändern, welche in zwei Hörnchen auslaufen, so dass die Zunge oben ausgeschnitten endet, No. 7260 von Rantau, Hügel I, Grab A; Abbildung 14, No. 7334, einer der erwähnten Bronze-Doppelknöpfe, aus Hügel II von Rantau; durch das darauf sichtbare, mit Harz ausgefüllte vertiefte Kreuz erinnerte derselbe — trotz aller Verschiedenheit im Einzelnen — an einen Doppelknopf aus den westpreussischen Hügelgräbern gleichen Alters von Klutschau, Kreis Neustadt (Lissauer, Taf. II, Fig. 20. 20a).

Die Armringe sind verschieden, aber immer im selben Grabe paarweise gleich; ausser den oben abgebildeten, mit Warszenko identen, fanden sich noch Abbildung 15, ein Paar gerippter Armringe No. 7283/84 in Rantau, Hügel I, Grab G, sowie zwei ähnliche etwas dünnere in Grab A, und ein ähnlicher in Grab K desselben Hügels; je ein paar glatte Bronze-Armringe mit kreisförmigem Querschnitt in den Gräbern R und S, zwei ebensolche kleine dünne, anscheinend einem Kind angehörige im Grabe F, ein glatter Armring (Zonenring*) im Grab Q desselben Hügels und ein Stück eines dünnen, schräg gekerbten Ringes im Hügel von Alknicken.

*) Unter obigem kurzen Ausdruck möchte ich einen Ring verstehen, dessen Querschnitt von zwei Kreisbögen und zwei dem Aequator des Ringes parallelen Geraden begrenzt wird. Verwandt ist ein glatter achtkantiger Ring von der Weite der Halsringe — jedenfalls aus dem Samlande stammend — welchen wir nebst anderen Bronzen mit der Prinz'schen Sammlung erwarben.

Von sonstigen Bronzen fanden sich noch mehrfach Doppelknöpfe, zum Teil tutulusförmig, sowie in Rantau, Hügel I, Grab E, kleine Bronzespiralchen.

Von blauen Glasperlen fanden sich 9 in Grab A und 2 in Grab T desselben Hügels.

Bernstein-Hängestücke (Abb. 16, No. 7271) und ein ähnliches, etwas plumper gestaltetes fand sich in Grab D desselben Hügels.

Flach-Halbkugelförmige, querdurchbohrte Bernsteinperlen (Abb. 17) fanden sich in Rantau, Hügel II, Grab B, No. 7328, und in Grab E desselben Hügels, sowie in den Gräbern B und L des Hügels I; eine flachcylindrische, gleichfalls quer durchbohrte Bernsteinperle im Hügel von Alknicken, und eine cylindrische, längsdurchbohrte Bernsteinperle bei Rantau, Hügel I, Grab D. Stücke rohen Bernsteins lagen im selben Grab D, sowie im Rantauer Hügel III.

Alle Bernstein-Durchbohrungen sind cylindrisch, sehr verschieden von den neolithischen aus Schwarzort.

Beigefäße, welche bei einer späteren Gelegenheit abgebildet werden mögen, standen einzeln in den Gräbern D, H, P und zu zwei in Grab O des Hügels I, eins im centralen Grab des Hügels III von Rantau. Verstreut, mithin ohne sichern Zusammenhang, fanden sich im letzteren Hügel eine Scherbe mit Schnurverzierung und im Rantauer Hügel I, No. 7320, ein bearbeiteter Feuerstein (Abb. 18).

Die Beziehungen der in diesen Gräbern gefundenen Bernsteine zum Welthandel sind von Olshausen*) untersucht worden.

Zu der jüngeren Bronzezeit (Hallstädter Periode, Montelius' Bronzezeit Periode 5—6), ungefähr 5. Jahrhundert v. Chr., gehören die Grabhügel mit Aschenurnen, welche bei Schlakalken, Alleinen, Rantau und Radnicken geöffnet wurden, sowie ein Bronzehohlcelt mit gewölbtem Kopf der für Ostpreussen bezeichnenden Form aus Torf von Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, Geschenk des Herrn Rentner May. Daran reiht sich ein prächtiger, aus 24 Halsringen, einem schmalen Spiralarmring und zehn Bruchstücken von breiten Spiralarmringen bestehender Bronze-Depotfund von Schlakalken.

Besonders wichtig ist aus dieser Periode der Fund der ersten ostpreussischen Gesichtsurne Abb. 19), über welche Tischler noch kurz vor seinem Tode folgendes**) veröffentlicht hat:

Abbildung 18.
Feuerstein aus dem Hügel I
von Rantau.



Abbildung 19.
Gesichts-Urne von Rantau.

„Wie bekannt, kommen an zwei von einander ziemlich weit entfernten Lokalitäten Gesichts-Urnen vor, d. h. Thongefäße, welche am Halse in ziemlich roher Weise plastisch ein Gesicht darstellen, mit eingeritzten Augen und Mund, vortretender Nase und Ohren, nämlich in Troja (Hissarlik), wo Schliemann deren eine ungeheure Menge ausgegraben hat, und in einem Teile des nordöstlichen Deutschlands. Die Urnen finden sich hier in grösster Menge in Pomerellen, dem Gebiete westlich vom untersten Laufe der Weichsel, nehmen dann aber nach allen Richtungen an Zahl ab: sie verbreiten sich bis ins östliche Pommern, gehen südlich am linken Ufer der Weichsel vereinzelt nach Posen bis ins nördliche Schlesien, wo sich die letzten Ausläufer finden. Oestlich vom Weichsel-Nogatstrom sind bisher nur zwei Exemplare bei Braunsvalde, südlich von Marienburg, gefunden (im Provinzial-Museum der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft aus der Sammlung des verstorbenen Sanitäts-

*) 2. Mitteilung über den alten Bernsteinhandel und die Goldfunde. Verhandl. d. Berliner anthropolog. Ges. 1891. S. (286) — (319).

**) Corresp.-Bl. d. d. anthropolog. Gesellsch. 1890. S. 135—136.

rats Marschall stammend), also immer noch dicht am Flusse, ein Beweis, dass der grosse Strom damals, wie auch später, keine Völkerscheide war.

An einen Zusammenhang dieser nördlichen Gesichts-Urnen mit den trojanischen ist übrigens gar nicht zu denken. Erstere sind viel jünger: man kann sie ungefähr um das Jahr 400 v. Chr. datiren. Es ist durchaus eine lokale Erscheinung, die wohl alle fremden Einflüsse ausschliesst.

In Ostpreussen sind diese Gefässe bisher nicht gefunden: es treten wohl zu derselben Zeit einigermassen verwandte Formen auf, wie ich in meinen Mittheilungen über ostpreussische Grabhügel in den Schriften der Königsberger Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft auseinandergesetzt habe, es sind dies aber keine Gesichts-Urnen mehr.

Es ist daher die Entdeckung einer Grab-Urne von grosser Wichtigkeit, welche sich mehr als alle übrigen ostpreussischen dem Typus der Gesichts-Urnen nähert, so dass man trotz aller Abweichungen ihr doch diesen Namen beilegen kann.

Das betreffende Gefäss ist dieses Sommer zu Rantau, Kreis Fischhausen, von unserem Museumskastellan Kretschmann ausgegraben worden. Der Grabhügel gehörte einer Gruppe an, welche Gräber aus verschiedenen Zeiten von der älteren (eigentlich mittleren) Bronzezeit an bis in die La Tène-Zeit hinein geliefert hat.

Die Urne stand mit anderen in einer sehr grossen Steinkiste, grösser, als sie sonst meist die samländischen Hügel enthalten, welche aber schon etwas geplündert war, und sich hoch oben im Hügel befand und entschieden nicht dessen älteste Begräbnisstelle war. Es fand sich unter ihr noch eine Aschen-Urne von älterem Typus.

Die Urne nähert sich in ihrer Form durchaus den westpreussischen Gesichts-Urnen. Zwei grosse, doppelt durchbohrte Ohren stehen nicht genau einander gegenüber, sondern etwas genähert, ganz in derselben Weise, wie wir sie weiter westlich kennen. Dahingegen fehlen Augen und Mund gänzlich. Die Nase soll aber unbedingt ein in der Mitte zwischen beiden Ohren gezogener, eingeritzter Strich vertreten. Daneben sieht man allerdings noch einen unregelmässigen, welcher wohl nur aus Versehen gezogen ist, während jener völlig präzise und jedenfalls beabsichtigt dasteht und wohl alt ist. Der Fall steht nicht ganz vereinzelt da, indem noch bei einer Gesichts-Urne von Oxhöft, Kreis Neustadt*) in Westpreussen (im Thorner polnischen Museum), Nase und Ohren eingekratzt sind. Bei der unsrigen fehlen allerdings Augen und Mund ganz. Der Mund fehlt auch bei anderen Gesichts-Urnen,**) während die Augen immer vorkommen. Die Ohren fehlen selten und zwar bei Urnen, die schon mehr an den Grenzen des Verbreitungsgebietes aufgefunden sind. Unsere Urne, die schon weit ausserhalb des eigentlichen Gebietes liegt, zeigt noch viel stärkere Abweichungen, aber trotzdem kann man sie als die erste ostpreussische Gesichts-Urne bezeichnen.

Sie ähnt den Gesichts-Urnen auch ferner noch in mehrfacher Beziehung. Zunächst durch ihre Form, wie sich durch Vergleiche leicht herausstellt. Zugleich hat sie eine ebene Bodenfläche, während,***) wie ich in verschiedenen Abhandlungen über ostpreussische Grabhügel gezeigt habe, gerade in Ostpreussen diese ähnlichen Formen meist einen platt gerundeten Boden ohne eigentliche Stehfläche besitzen, welche stets den etwas älteren Urnen zukommt.

Charakteristisch ist ferner der Deckel, welcher mit seinem unteren cylindrischen Theile stöpselartig in den Urnenhals hineinragt, wie es bei den Deckeln der Gesichts-Urnen ausschliesslich der Fall ist. Man hat diese Deckel früher auch Mützendekel genannt wegen ihrer mützenförmigen Wölbung, die bei den westpreussischen Urnen stets auftritt. Dies Wort bezeichnet aber weniger die charakteristische Eigenschaft, dass sie in den Hals eingreifen und dürfte vor allem auf die ostpreussischen Deckel nicht allgemein anwendbar sein, die sowohl gewölbt auftreten als auch oben ganz flach sind. Ich habe daher in den oben erwähnten Abhandlungen vorgeschlagen, diese Deckel Stöpseldeckel zu nennen und unterscheidet dabei den über der Urne hervorragenden Kopf und den eingreifenden cylindrischen Teil (oder Cylinder) oder Stöpselteil. Ich bezeichne hingegen als

*) Berendt: Nachtrag zu den pommerellischen Gesichts-Urnen in Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg XVIII (1887) pag. 119 und 130, Tafel III (IX), Fig. 37.

**) Berendt, a. a. O. pag. 120.

***) O. Tischler: Ostpreussische Grabhügel I (Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg XXVII 1886), II (ibid. XXIX 1888), III (XXXI 1890).

Schalendeckel die im allgemeinen ältere Form, welche schalenartig vollständig über den Rand der Urne herübergreift.

Unser Deckel hat einen ganz ebenen Kopf, unterscheidet sich hiedurch von den gewölbten westpreussischen Stöpseldeckeln und zeigt auch noch eine andere ostpreussische Eigentümlichkeit, die in Westpreussen nie und überhaupt bei keiner echten Gesichts-Urne auftritt, er ist in der Mitte durchbohrt. Dieses zentrale Loch findet sich in Ostpreussen sowohl bei Schalen- wie bei Stöpseldeckeln, aber nicht immer.

Unsere ostpreussische Gesichts-Urne weist also in mehrfacher Beziehung Abweichungen von den westlicheren auf, zeigt aber immerhin schon dieselbe Idee der Verzierung und gehört ganz derselben Zeit an, dem Ende des 5. oder Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr., was ich in jenen erwähnten Abhandlungen näher zu begründen gesucht habe.“

Zu den plastische Darstellungen neben Einritzungen aufweisenden gleichalterigen Gesichtsurnen Westpreussens bietet unsere Rantauer Urne somit ein wichtiges Gegenstück, ganz wie die eingeritzte Menschengestalten zeigenden Urnen der Prussia von Rantau und Tykreneu. *) Letztere gehören freilich wegen ihrer mehrfach durchlochten Henkel jenem Urnentypus an, welchen Tischler zur La Tène-Periode stellte. Doch erklärte Virchow **, welcher unsere Originalurnen untersuchte, dass dieselben manche Eigentümlichkeit zeigen, welche sie bis nahe an oder in die Zeit der Steinkistengräber hinaufreichen lässt: „Zunächst was die Form betrifft, so sind es grosse Urnen von doppelkonischer Gestalt, d. h. sie sehen aus, wie wenn zwei an der Spitze abgeschnittene Kegel mit ihren Grundflächen auf einander gesetzt wurden. Dadurch entsteht ein starker äquatorialer Vorsprung, der zuweilen geradezu kantig ist. Der obere Teil verlängert sich oft erheblich und verjüngt sich dann auch mehr und mehr bis zu dem Rande. Sie nähern sich dadurch jener Art altitalischer Gefässe, welche ich Pagodenurnen genannt und mit den etruskischen Gesichtsumen in Beziehung gebracht habe (Verhandl. 1883. S. 326. Sitzungsber. d. Akademie d. Wissensch. Berlin 1883. S. 1013). Graf Gozzadini hat deren aus dem Gräberfelde von Villanova beschrieben (a due coni uniti per la base), doch finden sie sich schon in Marino und Corneto. Nun giebt es freilich einen grossen Unterschied in den Henkeln, indem die italischen die Henkel an dem untern Kegel, die ostpreussischen dagegen an dem oberen Kegel haben. Ueber diesen zieht nämlich auf einer Seite ein langer Grat aus Thon herunter, der gelegentlich mit zwei (Warschken, Corjeiten) oder mit drei (St. Lorenz, Rudau) oder mit vier (Rantau) grösseren Oeffnungen durchbrochen ist. An einer Urne von Tenkieten hat der Grat die Gestalt eines zweizackigen Vorsprungs; andermal zeigt er rundliche Abteilungen, den einzelnen Oeffnungen entsprechend, so dass er wie aus mehreren Henkeln über einander zusammengesetzt erscheint. Dazu kommen Stöpseldeckel. Bei einer Urne von Tenkieten reicht die Form schon ganz nahe an die Mützenform heran.“ Virchow hält demnach die Frage offen, ob unsere Urnen nicht der ältesten La Tène-Zeit, bezw. dem Uebergang von der Hallstadtzeit angehören.

Aus der Periode der Gräberfelder haben die Ausgrabungen zu Labenszowen, Corben, Schlakalken, Tenkieten und Eisliethen mehr als tausend zum Teil sehr interessante Objekte geliefert, darunter 260 Urnen bezw. deren Inhalt von dem einzigen Gräberfelde Eisliethen. Auch von einem Gräberfelde von Laukitten, Kreis Heiligenbeil, kamen einige Funde hinzu. Dazu schenken Herr Max Werdermann-Corjeiten eine römische Münze aus dem dortigen wichtigen, früher vom Provinzialmuseum ausgegrabenen Gräberfelde, Herr Kaufmann Matern eine Fibel aus der Gegend zwischen Rantau und Cranz, Herr Lehrer Allenstein in Eisliethen eine Anzahl Einzelfunde vom dortigen Gräberfelde und Herr Wenk-Pfarrhof Pobethen Fibeln, Glasperlen etc. dieser Periode vom dortigen Gräberfeld.

Ueber Tenkieten hat Tischler noch kurz vor seinem Tode folgende Mitteilung gegeben: ***)

„Ferner lege ich Ihnen hier ein höchst merkwürdiges Eisengerät vor, wie es in dieser Form anderweit vielleicht nicht bekannt sein dürfte.

Es ist ein Fischstecher aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., welcher zweimal in Urnen eines Gräberfeldes zu Tenkieten, Kr. Fischhausen, in Ostpreussen gefunden worden ist.

*) Abgebildet von Undset, Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Hamburg 1882. Taf. XV, Fig. 16. 17.

**) Verhandl. Berliner Gesellsch. f. Anthropol. 1891. S. (761).

***) Corresp.-Bl. d. d. anthropolog. Gesellsch. 1890. S. 136—139.

Aus einer ziemlich weiten Tülle gehen fünf spitze Zinken hervor, wie die Finger einer Hand, von denen die beiden äusseren auf der Innenseite mit zwei, die drei inneren auf beiden Seiten mit je zwei Widerhaken versehen sind.

Im unteren Teil hält die Zinken ein herumgeschmiedetes Band zusammen, welches demzufolge um jede Zinke eine Art Hülse bildet.

Die eine Fischgabel (Fig. 20) ist 310 mm lang mit 90 mm langer Tülle. Die Zinken sind schräge auseinandergespreizt, so dass die Spannweite am Ende 120 mm beträgt.

Die zweite ist nur 270 mm lang mit einer Tülle von 80 mm. Die äusseren Zinken verlaufen ziemlich parallel und stehen am Ende nur 90 mm auseinander.

Die Instrumente stammen, wie erwähnt, aus zwei überreichen Männergräbern (73 und 156) eines Urnenfeldes von Tenkieten. Ehe wir auf ihre Bedeutung weiter eingehen, sollen die Fundverhältnisse und ihre chronologische Stellung etwas näher erörtert werden.

Die verbrannten Knochen waren in sehr grossen Urnen beigesetzt und zwischen ihnen, sowie über den Knochen die Beigaben verteilt. Nur bei der ersten Urne waren einige Stücke noch neben die Aschen-Urne, aber zu ihr gehörig gelegt.

In Urne 73 fanden sich 3 Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, eine aus Silber, eine aus Bronze, eine aus Eisen. Dann als Gürtelbesatz, 1 Bronzeschnalle, Bronzebesatz und 53 Bronzeknöpfchen, 1 kleine Bronzespирale, 2 römische Bronzemünzen (eine unbestimmbar, eine von Hadrian) und ein Stück rohen Bernsteins. Das übrige waren alles Eisengeräte und Waffen in erstaunlich grosser Menge: 1 Eisenpincette und ein Eisengerät, welches wahrscheinlich ein Feuerstahl sein soll, 3 Lanzen, 1 Schildbuckel mit Halter, 2 Eisenmesser, 1 Eisenhobel, 1 Eisencelt, 1 verbogene Sichel, 1 Scheere und 1 zusammengebogener Eisenbeschlag, wie von einem grossen Kasten.

Neben der Urne lagen noch: 1 Schleifstein, 1 Eisenmesser und 1 Fischstecher. Ueber und in den Knochen fanden sich 2 kleine Beigefässe.

In Urne 156 fand sich über den Knochen ein Beigefäss. In den Knochen: 2 Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, eine aus Bronze, eine aus Eisen, 1 silberner Halsring, der durchs Feuer beschädigt ist, 1 silberner Fingerring, 3 Eisenbommeln und 2 Bronzespіralen als Halsschmuck, 1 Eisenchnalle, 1 Gürtelbesatzstück (Riemenzunge) und 11 Bronzebesatzknöpfe, 1 Bernsteinschmuckstück und 2 römische Münzen von (wahrscheinlich) Domitian und Commodus.

Aus Eisen fanden sich dann noch 4 Lanzen, 2 Schildbuckel mit Haltern, 1 Messer, 1 Scheere, 1 Celt, 1 Meissel mit Tülle, 1 Sichel, 1 Fischstecher (Abb. 20), 1 grosser und 1 kleiner Schleifstein.

Als besondere Merkwürdigkeit, ein bisher sehr seltenes Vorkommen, ist noch eine Säge zu erwähnen in Form eines langen Messers mit Angel und etwas abgerundeter Spitze (Abb. 21).

Es liesse sich über diese interessanten Gräber noch viel sagen, doch würde uns dies hier zu weit führen. Interessant ist ihre merkwürdig reiche Ausstattung, welche die gewöhnliche weit übersteigt. Männergräber dieser Periode enthalten meist nur 1 Fibel, diese bis 3. Man hat dem Todten offenbar nicht, wie gewöhnlich, eine einfache Garnitur mitgegeben, sondern einen überzähligen Vorrat von Gegenständen.

Besonders auffallend sind die zwei Schildbuckel in Urne 156, ein Fall, der sonst noch nicht bei uns vorgekommen ist. Der Halter des zweiten ist auf den ersten Buckel aufgerostet und zeigt recht deutlich dem Beschauer, dass beide zusammen in einem Grabe gefunden worden sind.

Die Zeitstellung der Gräber wird durch die höchst charakteristischen Beigaben völlig klar gestellt.

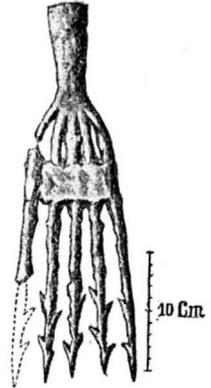


Abbildung 20.
Fischgabel von Tenkieten.
No. 10509.

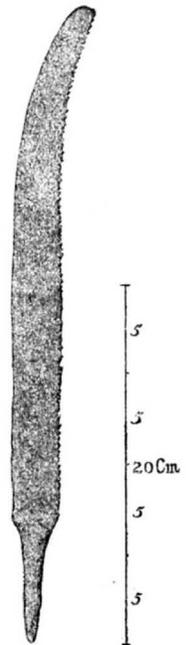


Abbildung 21.
Säge von Tenkieten
No. 10506.

Das abgebildete Instrument diente zum Fischstechen, zum Harpunieren. Noch bis vor nicht langer Zeit wurden bei uns Fischgabeln benutzt, besonders im Frühjahr, zumal nach Ueberschwemmungen, um die Hechte, die sich in die Gräben oder kleineren Gewässer verzogen hatten, aufzuspiessen. Grosse Fische müssen es gewesen sein, die mit diesen Harpunen gespiesst wurden und solches sind bei uns die Hechte. Man kann diese Fischstecher also geradezu als Hechtgabeln bezeichnen. Grössere Gewässer sind in der Nähe des Gräberfeldes nicht vorhanden, man hat also die Gabeln gerade zum Fange in Bächen und Gräben oder nach Ueberschwemmungen benutzt.

Ganz gleiche Instrumente kenne ich nicht, wohl aber kommen Fischgabeln von abweichender Form in älterer Zeit vor und sind uns mehrfach erhalten. So sind bei La Tène Fischgabeln mit 3 Zacken und je einem Widerhaken am oberen Ende gefunden worden, in der Zähl bei der Korrektion der Juragewässer zwischen dem Neuenburger und Bielersee zwei solche mit fünf Zacken und je einem Widerhaken (im Berner Museum). Diese Dinge stammen aus vorrömischer Zeit. Im Pfahlbau am Dimeser Ort bei Mainz aus frühromischer Zeit ist neben einzackigen mit einem Widerhaken versehenen Harpunen auch eine dreizackige mit Tülle und einem Widerhaken an jeder Zacke (ganz wie bei La Tène) gefunden worden. Die Rolle, welche der Dreizack im klassischen Altertum spielte, ist ja bekannt. Bei den zuletzt erwähnten Fischstechern handelt es sich wohl um die Fischerei in grossen Strömen oder offenen Gewässern. Jedenfalls geht aus diesen Funden hervor, dass die beiden ostpreussischen Stücke doch wesentlich verschieden sind von allen anderen bisher gefundenen.“

Verschiedene Urnenscherben sandte Herr Domänenpächter Kners von Neugut bei Pr. Holland und Herr Lehrer Zinger-Pr. Holland von der dortigen Eisenbahn-Weske-Brücke und aus dem städtischen Kiesstich.

Aus der das 8.—10. Jahrhundert n. Chr. umfassenden arabisch-nordischen Periode Lissauers (welche Virchow als altslavische, Tischler als Wikingerzeit bezeichnet) ist in den Berichtsjahren wenig Neues hinzugekommen. Doch ist das Verständnis der damaligen Zustände Preussens (wo bekanntlich arabische Münzen wiederholt gefunden sind) durch die Arbeiten von Jacob *) sehr gefördert worden. Aus dieser Wikingerzeit schenkte Herr Kreisschulinspektor Schlicht einen silbernen geflochtenen Ring, aus der jüngsten heidnischen Zeit desgleichen Herr David zwei Hufeisenfibeln und Herr Wenk-Sorthenen einen Armring, Fingerringe, Steigbügel, Lanzen etc. von dort.

Allen freundlichen Gebern, sowie den Herren Allenstein, v. Güldenfeld, Major Pauly, Spandöck, Wenk-Sorthenen und Wenk-Pfarrhof Pobethen, welche unsere Ausgrabungen gestatteten und unterstützten, sei der Dank der Gesellschaft ausgesprochen und um weitere Zuwendungen thunlichst aller Funde, sowie um Nachrichten über aufgefundene, zu Ausgrabungen geeignete Gräberfelder, Grabhügel und Kulturreste aller Art dringend und herzlich gebeten.

Mit besonderem Bedauern müssen wir noch erwähnen, dass auch unsere Nachbarstadt Danzig ihren Prähistoriker verliert: Dr. med. Lissauer, nach Tischlers und Bujacks Tode der anerkannt erste Prähistoriker Ost- und Westpreussens, verlegt seinen Wohnsitz nach Berlin. Möge er nun von dort aus seine reichen Erfahrungen zu Gunsten unserer preussischen Forschung bethätigen; möchten aber auch zahlreiche frische Kräfte in beiden Schwesterprovinzen sich entfalten, um die Lücken wenigstens einigermaßen zu ersetzen! Möge jedoch der Dilettantismus in dem Eifer zu erfolgreichem Mitwirken nicht zu weit gehen, sondern an die Ausbeutung von Fundstätten nur an der Hand derjenigen Erfahrungen herantreten, welche ihm die Verwaltungen der grossen Museen mitzuteilen in der Lage sind. Nach allen den Richtungen, in welchen bisher gesammelt worden, muss weiter gesammelt werden. Ein ganz besonderes Gewicht aber ist auf die Moorfunde zu legen, welche in unserer Provinz noch viel zu wenig beachtet worden sind. Hier müssen Prähistorie, Geologie und Botanik sich die Hände reichen, um durch thunlichst vollständige Untersuchung aller in den Mooren aufbewahrten Menschen-, Tier- und Pflanzenreste, wie der Kunstprodukte, nach einzelnen Schichten ein die Grabfunde wesentlich ergänzendes Gesamtbild der alten Zustände und ihrer Reihenfolge zu gewinnen.

*) Vergl. dessen Vortrag: Die Waaren beim nordisch-baltischen Handelsverkehr der Araber. Corresp.-Bl. d. d. anthropolog. Gesellsch. 1891, S. 142—148; und dessen Abhandlung: Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern? 2. umgearbeitete Auflage. Berlin. 1891.